

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Burkert, Karl: Der Wasserschmecker

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**



**E**in Haus hab' ich mir wollen bauen, will sagen: ein Häuschen, nicht zu nah dem Dorf sollt' es sein, auch nicht zu fern davon. Nun, der richtige Ort war bald gefunden.

„Einen Brunnen wird man wohl zuerst haben müssen, einen Brunnen!“ Das rieten mir bedachtsam die Bauern.

Jawohl, ich begriff. Einen Brunnen, damit die Maurer, wenn sie dann anfangen, nicht so weit zum Wasser hätten. Und ich ließ verlauten, daß schon in der kommenden Woche mit meinem Brunnen begonnen werden sollte.

„Die Hauptsach' dabei wär', daß man bald auf Wasser käm'!“ Das war wieder so eine Sache, die man mir zu bedenken gab.

Ich mußte einsehen, daß ich doch noch recht unschuldig auf der Welt herumliefe. Denn auch auf das Wasser wäre ich nicht von selber gekommen. Ich hatte nicht anders geglaubt, als man brauche da nur ein Loch zu graben und das Weitere könnte man dem lieben Gott überlassen.

Ich fragte, was da zu tun wäre.

„Man zieht halt am gescheitesten den Wasserschmecker zu Rat!“ So die Antwort, die mir zuteil wurde.

Auch der Wasserschmecker gehörte noch nicht zu meinem Vorstellungskreis. Doch ergründete ich nach einigem Hin und Her seinen werten Namen und auch das andere, wo er zu suchen wäre. Glücklicherweise wohnte er gleich im Nachbardorf.

Ich ließ den Schellenkapper also rufen.

Der Schellenkapper war zaundürr und das erweckte in mir sogleich Vertrauen. Zu den Mageren hab' ich in solchen Dingen stets das größere Vertrauen gehabt, und auch den Doktor Faustus hätte ich mir nicht anders vorstellen können.

„Schellenkapper“, hub ich an, und vermütlich wollte ich ziemlich weit ausholen.

Der Schellenkapper aber winkte kurz ab.

„Weiß schon!“ sagte er.

Da drauf wagte ich nichts mehr zu sagen. Dieses „weiß schon“ hatte mich in seinen Bann geschlagen. Das klang wie von einem Propheten. Ganz bescheiden trabte ich neben dem Wasserschmecker her; denn jetzt ging es hinaus nach dem Grundstück.

Wie wir da waren, zog der Schellenkapper erst einmal sein Schnupfglas, haute sich eine gehörige Prise in die Daumen-grube. Paßte ja nicht ganz zu einem Propheten — aber wer will da schon Sicheres behaupten? Der große Mohammed? Ob er nicht auch allerlei Menschliches an sich hatte? Ich wollte also gern darüber hinwegsehen.

Wie der Wasserschmecker seine Nase gespeist hatte, schaute er so ein wenig im Ring herum. Schaute die schönen Birken an, die auf meiner Grenze emporwuchsen, schaute den Haselhurst an, der ihm zu gefallen schien, und dann musterte er eingehend den Ackerflanken, wo drauf der Bau erstehen sollte.

„Wo soll's denn hinkommen, das Haus?“ fragte er so nebenhin.

Ich erklärte ihm, wie ich es vorhatte.

„Hat ja gar nichts zu sagen für mich“, meinte er, nachdem er mich ausgehört hatte.

„Hat ja gar nichts zu sagen. Wir müssen uns an die Wasserläuf' halten, verstanden. Wasser müssen wir herbringen. Und jetzt wollen wir's halt angehen.“

Der Schellenkapper zog seine Sackuhr heraus. Sie steckte in einem alten Messinggehäuse und hing an einem hänsenen Bündel. Mit der Uhr in der Faust trat er eine Weile auf dem Ufer herum. Einste mit seinen Mausaugen die Furchen entlang. Lofte in den Erdboden hinein. Verschüttelte immer wieder den Kopf, und war also schlecht zufrieden.

Auf einmal tat es mit ihm wie einen kleinen Schnadler. Schier zugleich ging er auf die Kniescheiben nieder, und jetzt hob er die Uhr am Faden. Anfangs hing sie gar still, dann fing sie langsam an zu pendeln.

Neugierig, verwundert, nein, ungläubig bog ich mich zu ihm.

„Dürfen mir schon auf die Finger schauen“, sagte der Schellenkapper. „Die Uhr macht's ganz von selber!“

Ich konnte auch wirklich nicht entdecken, daß der Schellenkapper etwas dazu getan hätte.

„So, jetzt sind wir dabei!“ sagte er nun befriedigt. „Merken wir's nur gleich mit einem Stecken an! Wasser mehr als genug. Sieben bis acht Meter in der Tiefen, mehr schon gar nicht. Ein Quell muß es sein, schier armsdiä. Ich gespür' es in meinen Nerven.“

Das war freilich eine Botschaft! Genau die Stelle, die ich mir gewünscht hatte. Fünf Schritte vom Haus. Günstiger war es gar nicht zu denken.

Und jetzt wollte ich natürlich die Uhr sehen, diese wunderbarliche Uhr.

„Geht leider nicht“, wehrte der Schellenkapper ab. „Darf sie nicht aus der Hand geben. Und wissen S' warum? Wir zwei, meine Uhr und ich, wir spielen aufeinander. Sowie sie ein anderer anrührt, läßt sie mir aus. Nachher kann ich schauen, wie ich's wieder herbring'!“

Allerdings dann — das war freilich ein Umstand. Ich verzichtete, wenn auch ungern. Der Schellenkapper hatte die Uhr übrigens bereits wieder verschwinden lassen. Aber meine Schuldigkeit wollte ich jetzt wissen, meine Schuldigkeit!

„Darf eigentlich nichts verlangen“, drückte der Schellenkapper herum. „Tu es auch nicht. Ich zahl' doch keine Steuern davon. Schaut ja auch gar nicht wie eine

Arbeit aus. Bloß die Nerven halt! Das Wasserschmeden, haha! Soll's nur einer probieren! Glaubts es keiner, was das Nervenschmalz kostet!“

Ich lasse mir nicht leicht was schenken, Nervenschmalz schon gar nicht. Ich langte brav in meinen Geldbeutel und der Schellenkapper war anscheinend wohl mit mir zufrieden.

Und am andern Morgen schon fingen wir an zu graben. Acht Tage gruben wir wie die Feinde. Nichts als roten Lehm hoben wir heraus. Wasser zeigte sich kein Tropfen. Nochmals eine halbe Woche. Bereits auf dreizehn Meter waren wir drunten. Da kam der Gori vorbei, ein alter, ausgewisteter Brunnenmacher. Ein Zeitlein schaute er so, dann speuzte er ganz despektierlich hinein in das prachtvolle Loch. „Für die Katz“, brummte er. „Da kommt euch seiner Lebtag kein Wasser!“

Das war also die andere Botschaft!

Meist schweigend warfen wir das Loch wieder zu.

Ein paar Wochen später traf ich auf der Halde mit dem Schäfer zusammen. Indem wir so schwächten, zog er seine Uhr. Ich stutzte: Messinggehäuse und hänsener Bündel. „Hat Ihnen der Schellenkapper seine Uhr verkauft, Schäfer?“ Das fragte ich mit einiger Spannung.

„O wie können Sie denken“, meinte der Schäfer. „Die Uhr da, die ist noch von meinem Vater selig. Der Schellenkapper, der hat ja gar keine Uhr nicht. Der hat die seine schon längst versoffen.“

Aber ich hätte diese Uhr da doch jüngst bei ihm gesehen, wandte ich ein.

Jetzt fing der Schäfer an hellauf zu lachen. „Glaub's wohl“, sagte er. „Gelt, so drei Wochen ist es her — stimmt's? Da hat er die Uhr bei mir ausgeliehen, der Fallot. Zum Wasserschmeden. Ist aber ein Schwindel seine ganze Wasserschmederei, behaupt' ich. — Ja, da schauen S' bloß einmal zu!“

Und dann hob auch der Schäfer die Uhr am Bündel und haargenau zeigte er mir die Kunst, die ich beim Schellenkapper so sehr bestaunt hatte.

Und das war dann die Botschaft Numero drei!